

# Sätze (II)

Autor(en): **Strauss, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **16 (1948-1949)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759524>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## SÄTZE (II)

VON LUDWIG STRAUSS

Von all den Aufgaben, die das Gesetz des rechten Maßes uns stellt, ist dies vielleicht die schwerste: so weit vergessen können, daß wir noch zu leben vermögen, und doch so weit uns erinnern, daß wir die Botschaft des überstandenen Grauens an uns nicht verscherzen.

Endlich wird der Druck der überlagernden Schichten so schwer, daß der Stein zu glühen und zu strömen beginnt.

Immer wieder wird, durch Naturgewalt oder durch menschlichen Verderb, das Geschick ins Sinnlose entstellt, daraus immer wieder die Wesensgewalt unter entsetzlichem Leid neuen Sinn preßt und bildet, so daß dem Rückschauenden nun gar der ganze Weg recht und gut erscheint. So gerät er in Gefahr, allzu gewiß zu glauben, das Schicksal wisse das Rechte, und nichts aus dem Erlittenen zu lernen, und es geschieht, daß wiederum der Mensch sein Amt am Menschen versäumt, wieder das Sinnlose wird, bis wieder der Sinn es bewältigt.

Nicht das allein ist zeitgemäß, was die ausdrücklich von der Zeit gestellten Aufgaben löst, den in ihr herrschenden Gewalten dient (oder ihnen geradezu entgegenwirkt, also doch auch an ihnen orientiert ist). Es gehört notwendig zu jeder Zeit das ihrem vorherrschenden Charakter Ungemäße, ein Bereich, drinnen heilige Feuer brennend erhalten werden für solche Mächte, denen die Zeit im Großen nicht dienen kann. Aus der ganzen Fülle des Alls lebt jede Zeit, und fehlte das jeweils Abseitige in ihr, sie lebte nicht. Es ist die Zeitgemäßheit des Unzeitgemäßen, daß es die Verbindungen zu jenen Kräften wahr, mit denen die Zeit den Zusammenhang zu verlieren droht, von deren heimlicher Gegenwart aber sie sich nährt, von denen sie vielleicht morgen schon wieder Heil erlehen muß.

Sage nicht von einem heutigen Wesen oder Werk: es wäre gut, wenn es aus einer andern Zeit wäre; in diese paßt es nicht, also ist es unecht. — Deine Erfahrung von einer Zeitwirklichkeit hat sich nicht nach deiner Vorstellung vom Zeitmöglichen zu richten, sondern umgekehrt. Sagt dir von einem Zeitunwahrscheinlichen dein unbefangenes Anschauen: es ist gut, — so schließe: also auch jene Macht, jene Haltung, die ich für nicht mehr heutig hielt, ist lebendig genug in der Zeit, um eine echte Erscheinung in ihr zu gewinnen.

Wer an die rastlose Bewegung verborgener oder entlegener Gewässer denkt, die allezeit in einem Menschenohr lebendiger Donner werden könnte, und keiner wird sie gewahr, aber unbekümmert um Wirkung und Antwort waltet sie fort, — wer daran sich gemahnt, dem scheint es bald unerträglich sinnlose Unruhe, bald ein ewiger Hort des Lebens und der Treue. Nicht anders bewegen sich die geheimen Schicksale, die einander unbekannt oder unsichtige Menschen verbinden, sie nähern und wieder trennen, ohne daß sie je davon erfahren, mächtige Segnungen und Gefährdungen dicht an ihnen vorüberführend, unbemerkt aber und für Menschensinn unwirksam wie nie gewesen.

Das furchtbare Gewirr von List und Qual, Hunger und Untergang, die tausendfach sich umschleichende und überschleichende Drohung rings in der Natur, — wie darf sich das in die selige Erscheinung hüllen, die für deinen Blick die Landschaft ist? Zuerst glaubst du dieser Erscheinung eine bis in den Kern ihr gleichende Wirklichkeit. Dann möchtest du sie als schmeichelnde Täuschung verwerfen, hielte sie dich nicht mit rätselhafter Gewalt. Endlich verstehst du sie als an dich und über dich hinaus gerichtetes Verlangen, das seine Erfüllung im Bilde verbürgt.

Wurzeln treten rings um den Baum in der Erde vor und spannen sich und verlieren sich wie die Adern in einer Greisenhand.

Die im Saatbeet allzu dicht gesäten Pflänzchen, die mit den Wurzeln aneinander stoßen, schlingen sie umeinander. Zieht man sie einzeln heraus, um sie auszusetzen, so findet man die Wurzeln gewunden wie Korkenzieher. Sie werden, wenn sie angehen, verkrüppelte Rüben, und sie gehen schwer an, weil sich um die gewundene Wurzel gern Hohlräume in der Erde bilden. — Ein fast aufdringlich symbolischer Verhalt!

Der Duft des blühenden Mohns und des gebrannten Kaffees stimmen überein in ihrer strengen Frische und herben Wachheit, aber an den Rändern geht dieser über in geistige Erregung und nervöse Schärfe, jener in feuchten Taumel und besinnungslose Träumerei.

Es gibt einen Fortschritt in der Geschichte: die allmähliche Vervollkommnung der verpaßten Gelegenheiten.

Die höchsten geschichtlichen Momente scheinen, bald von hier, bald von dort, in die Nähe der Heimat zu führen, des Reiches. Dann wird

es geahnt und verkündet, ein letzter Aufbruch streift an die Grenzen und verirrt sich, und die Kraft der wandernden Heere erlischt wieder in der Fremde. So bleibt an den höchsten geschichtlichen Bildungen ein ergreifend Fragmentarisches — in ihm redet die Hoffnung.

Die Kirchen als politische Mächte sind oft ein Segen, wo sie opponieren, immer ein Fluch, wo sie herrschen.

Versöhnung nur um des Gebotes, Verzicht nur um des Verbotes willen, — wie leicht vergiften sie dich mit Haß gegen den, dem sie zugute kommen! Gelingt es dir aber, das Leben des andern in dir nachzuschaffen, so wird statt Versöhnung lebendiger Friede, und die Wunde des notwendigen Verzichts wird heil am Glück der Verbundenheit und am Licht der geretteten Gestalt.

Es gibt Advokaten ihrer selbst, die ihre Sache so günstig wie möglich darstellen, weil es ihnen auf nichts ankommt als auf Zustimmung und Freispruch. Andere stellen das, was gegen sie spricht, hell ins Licht, denn woran ihnen liegt, ist Gültigkeit und Vollgewicht auch des geringsten Freundlichen im Urteil.

Mißtraue jeder Meinung in dir und andern, an der nicht Narben zeigen, daß sie sich durchs Feuer des Widerspruchs gewagt hat!

Vergiß nicht das Fleisch überm Blut, das Blut überm Hauch, den Hauch überm Geist! Vergiß nicht den Geist überm Hauch, den Hauch überm Blut, das Blut überm Fleisch! Nur wo sich alle Strahlen begegnen, schwebt der wirkliche Stern.

Die Asketen meinen, das Lebendige freier lieben zu können, wenn sie das Leben ersticken.

Was hilft die reinste Einsicht dem, welcher das Einzusehende wertlos gemacht, was der höchste Geist dem, welcher dem Geist seinen Stoff entzogen hat?

Dadurch, daß der Erwartete seinen Scheitel mit ihr krönt, wird die zersprungene Krone, mit einem leisen, erschütternden Goldklang, wieder der heile Reif.

Scheue nicht aus Angst um deine Freiheit die Bindung, aber hüte dich, daß nicht unter der Maske der strengsten Bindung die unbändige Willkür selber dich im äußersten Abenteuer zu sich verführe! Es gibt

eine exotisch reizvolle Ansicht des Gehorsams aus dem Gesichtspunkt des Schweifenden, — sie macht auch die Heimat noch süß und falsch wie ewige Fremde.

Zu einem sehr anziehenden Menschen: Willst du irgendwo wirklich allein sein, so rate ich dir: geh nicht hin!

An kleinen, unbewußten Entscheidungen sondern sich die Menschenarten nicht weniger klar als an den großen. Zum Beispiel: gehörst du zu den Menschen, die beim Heimkommen erst an ihrer Tür den Schlüssel aus der Tasche ziehen, oder zu denen, die es schon beim Einbiegen in ihre Straße tun?

In seinen Ansichten ist der Lebendige nur zu Gast. — Aber zu Gast drin ist wirklich *er*, mit aller Verantwortung und mit allem Hauch des ihm eingehauchten Lebens.

Erwachsen werden heißt: einwachsen ins eigene Schicksal, die unverbrüchliche Identität des Selbst mit dem Träger dieses Schicksals erfahren.

Den Armen, dem du hilfst, werden Mitleid und Herzlichkeit leicht ebenso erniedrigen, wie Hochmut und Härte; Verlegenheit und Scheu werden ihn scheu und verlegen machen. Aber du wirst etwas in dir entdecken, dem du folgen sollst, um ihm würdig zu begegnen: Ehrfurcht vor seiner Not wie vor einer großen und schweren Arbeit.

Oft ist es leichter, das Schwere zu tun als das Leichte.

Besser einer Handlung sich freuen können als einer Unterlassung. Besser einen Verzicht bereuen müssen als eine Erfüllung.

Nur der Liebende vermag zuweilen auf göttliche Weise zu erfahren: nicht mit seiner Wahrnehmung, sondern mit seinem Dasein.

Die furchtlose Vertraulichkeit, das wehrlose Vertrauen, — sie sind das Glück in der Lust.

Nie wird der Leib als plastische Form mit so strahlender Wirklichkeit wahrgenommen wie den Augenblick, ehe er hinschmilzt aus aller Form im grenzenlosen Feuer der Vereinigung.